



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Epochen der deutschen Geschichte

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1950

Lotharingen und die Westgrenze

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75797)

kann. Darum ist der konstante Faktor, der die politische Geschichte aller Zeiten mit am stärksten bestimmt, eben die Geographie.

Auch die deutsche Geschichte steht von Anfang an unter dem *Zwang der geographischen Lage*. Durch sie wird ihr ein Problem gestellt, das sich vom ersten Tage durch alle Jahrhunderte bis in die Gegenwart hinzieht und heute wohl auch dem blindesten Auge sichtbar ist: das *Problem der doppelten Front*. Kampf nach zwei Fronten ist gleichsam das Leitmotiv der deutschen Geschichte. Es entspringt daraus, daß Deutschland ein ausgesprochenes Binnenland ist, das zwischen großen fremdartigen Nachbarvölkern liegt und von ihnen nur durch schwache oder gar keine natürlichen Scheidelinien getrennt wird.

Das trat schon bei der Entstehung des altdeutschen Staates hervor und äußerte sich sofort in gleichzeitigen Kämpfen gegen Ost und West.

Im Westen besaß das deutsche Reich bei seinem Entstehen (911) eine scheinbar vortreffliche Grenze: es reichte bis zum Rhein und den Vogesen. Was jenseits auf dem linken Ufer lag, das ehemalige Königreich, nunmehrige Herzogtum Lotharingen — in modernen Begriffen: Lothringen, Pfalz, Rheinprovinz, Holland und Belgien bis zur Schelde — hatte den Abfall vom karolingischen Königshaus nicht mitgemacht und war somit »französisch« geworden. Wenn es dabei geblieben wäre, so hätte Deutschland eine natürliche Grenze mit einem Verlust auf anderem Gebiete erkaufte, der einer dauernden Verstümmelung gleichzuachten wäre. Es handelt sich da nicht nur um einen beträchtlichen Bruchteil deutschen Volkes, sondern um Länder, die zu den am stärksten bevölkerten, am besten angebauten, reichsten und zivilisiertesten nördlich der Alpen gehörten und vor dem übrigen deutschen Reich einen weiten Vorsprung hatten. Man muß sich immer gegenwärtig halten, daß der größere Teil dessen, was das deutsche Reich damals umfaßte, kulturelles Neuland war. Für alle die Gebiete, die außerhalb der ehemaligen römischen Reichsgrenze lagen, in groben Umrissen also das rechts-

rheinische Deutschland südwärts bis zum Neckar und zur Donau, beginnt die Entwicklung zur Zivilisation eigentlich ja erst mit Karl dem Großen, für die ehemals römischen Gebiete hat sie mit Augustus begonnen. Das ist ein Abstand von 800 Jahren, so weit wie von uns bis zum ersten Kreuzzug. Das darf man nicht unterschätzen. Es kommt hinzu, daß die früher römischen Gebiete rechts des Rheins — Baden, Württemberg, Altbayern — eher von den Römern aufgegeben und durch den Einbruch der Germanen stärker mitgenommen waren, während auf dem linken Ufer die Zivilisation keine ernste Unterbrechung erlebt hatte.

Schon aus diesen Gründen bedeutete der Verzicht auf Lotharingien für das deutsche Reich eine Art von Selbstmord, eine Selbstverurteilung zur Bedeutungslosigkeit. Daß Konrad I. dennoch diesen Verzicht leistete, war ein Zeichen seiner Schwäche; er war nicht imstande, sich in Lotharingien als König durchzusetzen.

Heinrich I. aber benützte die Gelegenheit, dies rückgängig zu machen. Als im Jahre 923 der Karolinger auch im Westen vorübergehend entthront wurde und die Lothringer sich deshalb von Frankreich lossagten, griff Heinrich rasch und klug zu und sicherte sich selbst die Anerkennung. Damit war Lotharingien dem deutschen Reich gewonnen, seine Grenze bis an die Schelde, Maas, Argonnen vorgeschoben, der wertvollste Teil, einst das Kernstück des fränkischen Reiches, mit Deutschland vereinigt und Aachen, die Residenz Karls des Großen, zur ideellen Hauptstadt des deutschen Reiches gemacht — denn eine faktische konnte es in den damaligen, vorwiegend ländlichen Verhältnissen nicht geben.

Der neue Besitz mußte verteidigt werden, denn Frankreich wollte nicht gutwillig verzichten. Es hat noch im 10. Jahrhundert drei Versuche, im 11. wenigstens einen gemacht, sich Lotharingiens wieder zu bemächtigen, das heißt die Rheingrenze zu gewinnen. Die Versuche scheiterten alle an der Machtlosigkeit des westlichen Nachbarn, die zu erhalten die deutschen Könige aufmerksam bestrebt waren. Es ist nicht genug bekannt, wie Otto I. es verstand, in Frank-

reich den König und den Prätendenten und Führer der Aristokratie, die beide seine Schwäger waren, gegeneinander auszuspielen, so daß keine Partei der anderen überlegen wurde und der deutsche König beiden überlegen blieb. Ähnlich haben Ottos Nachfolger es später gemacht, und Frankreich war und blieb ungefährlich.

Im Osten war die Aufgabe nicht so einfach. Hier hatte man es zunächst mit einem militärisch furchtbaren Gegner zu tun, den Ungarn. Seit den letzten Jahren des 9. Jahrhunderts saßen sie in dem heute noch nach ihnen genannten Lande und in Niederösterreich. Von dort aus fielen sie in die westlichen Länder ein, raubten, plünderten und zerstörten und schleppten die Bewohner fort. Im Kampf gegen sie war Konrad I. gescheitert. Heinrich I. konnte wenigstens Norddeutschland schützen. Der große Erfolg, der ihn zuerst berühmt machte, war sein Sieg über die bis dahin unbesiegbaren Ungarn im Jahre 933.

Aber das war reine Verteidigung und dabei eine mühsame und stets unsichere Verteidigung. Erst die Vernichtungsschlacht, die Otto I. 955 bei Augsburg den wiedergekehrten Ungarn lieferte, machte der Landplage ein Ende. Jetzt konnte man zum Gegenangriff übergehen und die Eindringlinge aus den ehemals bayrischen Gebieten in Niederösterreich vertreiben. Den siegreichen Waffen folgte der Strom deutscher Ansiedler aus Bayern. Bis an die Leitha und darüber hinaus erstreckte sich die deutsche Kolonisation der südlichen Ostmark: das deutsche Österreich entstand.

Leichter wurde man mit den übrigen Nachbarn im Osten fertig, den Slawen, oder wie man sie damals nannte, den Wenden jenseits der Elbe, Saale und des Böhmerwaldes. Sie waren weder politisch geeint noch militärisch gefährlich, ein Bündel kleiner Völker, von geringer Kraft im Krieg wie im Frieden. Schon Heinrich I. vermochte die nördlichen von ihnen, an Elbe und Havel, zu unterwerfen. Der Gewinn ging 983 wieder verloren, als die Wenden sich einmal in Masse gegen die deutsche Herrschaft erhoben; nur das Land zwischen Saale und Elbe wurde behauptet. Behauptet wurde